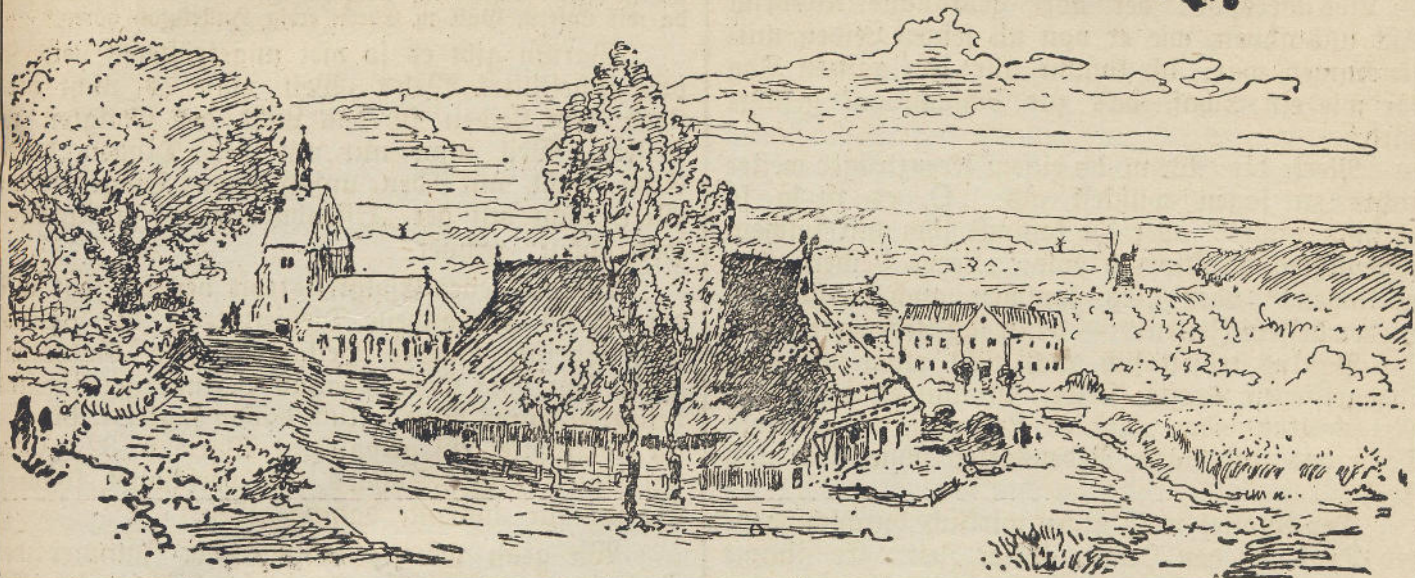


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

12. Jahrgang.

Februar 1917.

Nummer 2.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 90 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.30 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Dieser Zeit Leiden. *

Römer 8, 18: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.“

Wenn dieses Blatt in die Hände der Leser gelangt, steht der Sonntag Estomihi bevor, der uns die Tür öffnet zur Passionszeit. Unser Spruch sagt auch etwas von Passion. Gleich die drei ersten Worte: „dieser Zeit Leiden“ sind wie ein schweres Gewicht, das wir zu heben und zu tragen haben. „Dieser Zeit Leiden.“ Ja was gerade diese Zeit, in der wir stehen, für Leiden gebracht hat, das kann keines Menschen Mund mehr aussprechen, keine Feder beschreiben.

„Dieser Zeit Leiden.“ Laßt uns ein Lazarett aufsuchen! Verschäume das niemand, der Gelegenheit dazu hat; nein auch ohne besondere Veranlassung; denn da liegt ja der, der gesagt hat: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“ Da liegen die armen Lazarusgestalten auf ihrem Schmerzenslager wochen-, monate-, jahrelang, und mancher wird dies Lager nicht eher wieder verlassen, bis man den Sarg herbeiträgt, seinen zerschossenen und zerrissenen Leib hineinzulegen. — „Dieser Zeit Leiden.“ — und ich denke an die Hiobsgestalten, die von einer Hiobsbotschaft nach der andern getroffen sind, ein Unglück kommt ja selten allein; meist gehts wie bei Hiob Schlag auf Schlag, als ob's drauf abgesehen wäre, den Vermissten solange

zu belasten, bis er doch schließlich zerdrückt und verzweifelt darunter zusammen bricht. Verschäume doch nicht die Hiobsleute zu besuchen; denn sie hungern und dürsten — nach Trost, und du wirst ja noch mal gefragt werden, ob du die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt hast. Brauchst gar nicht erst weit drum zu laufen. Was gilt's? ich will dir in deinem Dorfe bald ein Duzend und mehr Hiobs nachweisen. — „Dieser Zeit Leiden“ — ich denke an die, deren schönes, stilles Familienglück in Scherben geschlagen wurde, an das Witwenleid und den Waisenjammer. Wenn man mit solchem Hiob ins Gespräch kommt, und bringt teilnehmend die Rede auf das, was er hat durchmachen müssen, da schaut er einen manchmal so seltsam an, als wollte er sagen: Deine Teilnahme ist schön; aber hast du mir auch einen recht starken Trost mitgebracht? mich lechzt darnach.

„Dieser Zeit Leiden.“ Der diese Worte sprach, Paulus, — der Herr hatte in der Stunde seiner Bekehrung das Wort über den Rest seines Lebens geschrieben: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.“ Der Herr wollte an ihm mal, daß ich so sage, die Probe machen, wieviel Leiden er wohl einem Menschenkinde zumuten dürfe. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß von Leiden wollte er ihm zumessen: Mühe und Arbeit, Gefahren zu Wasser und zu Lande, Haß und Verfolgung, Steinigung und Kerker; dazu einen Pfahl im Fleische und Satans Faustschläge.

Wie beurteilt nun Paulus all diese Leiden? Hat er gesagt: Es gibt keinen gerechten Gott im Himmel? Hat er gemurrt: Womit habe ich das verdient? Oder hat er's auf die leichte Schulter genommen: O, so schlimm ist das noch garnicht! — Lies Vers 36: der dort gebrauchte Ausdruck läßt uns ahnen, wie er von all seinen Leiden mitgenommen war: ich komme mir den ganzen Tag vor wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird.

Merke dir: Wenn du einem Kreuzträger weiter nichts zu sagen wüßtest als: „O, es ist ja so schlimm nicht!“ oder du kommst ihm mit solchem abgenutzten Trostspruch wie: „Verne Leiden ohne zu klagen!“ oder „Es kommen auch wohl mal wieder bessere Zeiten!“ — dann sag lieber garnichts.

Paulus tröstet sich auch nicht etwa mit solch abgegriffenen Troste: Leiden ist nun einmal unser Menschenlos! oder „Andern Leuten gehts ebenso!“ Denn das sind flache Redensarten ohne Saft und Kraft.

Der Apostel weiß einen wirklich durchschlagenden Trost in den Leiden dieser Zeit. Er nimmt eine Wage zur Hand und legt nun in die eine Wagschale alles, was er je erduldet hat, legt hinein, was sein Herr selber ihm zu tragen gab, was böswillige Feinde ihm an Schmach, Haß, Verleumdung, Peinigung des Leibes und der Seele zufügten, legt hinein das Gewicht des „Pfahles“ und die Wucht der Satanshiebe.

Das war alles zusammengerechnet allerdings soviel des Leidens, daß die Wagschale sich so tief senkte als es eben möglich war.

Und da greift der Held und Dulder zum Gegengewicht und wirft 's in die andere Schale. Federleicht schnellt die erstbelastete Schale in die Höhe. Was war das, was Paulus in die zweite Schale tat? was in aller Welt besitzt solch staunenerregende Durchschlagskraft, daß alle Leiden dieser Zeit dagegen wie ein Spielball, ja wie eine Flaumfeder erscheinen? „Die zukünftige Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden!“

Seht, Brüder und Schwestern, zumal ihr, die ihr zur Zeit unterm Kreuze zu seufzen habt, seht, hier ist das einzigste, allereinigste Gegengewicht, das durchschlägt, der einzigste, allereinigste Trost, der wirklich hinzieht in den Leiden dieser Zeit: unsere Christenhoffnung auf des Himmels Freud und Herrlichkeit.

Merke dir: willst du trösten (und trösten gehört wahrlich zu deinem Christenberufe genau ebenso hinzu wie beten und opfern), dann greife nicht nach Dingen dieser Erden; greife höher! Sag dem Lazarus, an dessen Schmerzenslager du stehst, dem Hiob, dem stückweise ein Lebensglied nach dem andern zerschlagen ward, — sag ihnen etwas von der zukünftigen Herrlichkeit, vom Frieden in Salems Perlentoren, vom Stuhle des Lammes, vom gläsernen Meere,

„da die Engel singen mit den Heiligen all und die Psalmen klingen im hohen Himmelsaal,“

sprich mit ihnen von der schönen Stunde, mit der ein Tag ausleuchten wird, der kein Ende jemals nimmt, von der schönen Stadt,

„da die Patriarchen wohnen, die Propheten allzumal, wo auf ihren Ehrentronen sitzt der zwölf Boten Zahl; wo in soviel tausend Jahren alle Frommen hingefahren; da wir unserm Gott zu Ehren ewig Hallelujah hören.“

Warum gibt es so viel ungetröstetes Leid, so viel ungestilltes Weh? Weil man es nicht versteht, sein Leiden in das Licht der Ewigkeit zu stellen. Weil man nur mit den Dingen dieser Erde, nicht mit den unsichtbaren Dingen jener Welt, nicht mit der „Offenbarung der zukünftigen Herrlichkeit“ rechnet.

Worauf jener Ewigkeitstrost beruht, sagt uns der bereits vorhandene Diesseitstrost der Passion Jesu Christi, unseres Heilandes, sein Golgathagang, sein vom Kreuzesbaume heruntergeträufeltes heiliges, teures Blut. Auch davon sagt St. Paulus im Textkapitel ein gewaltiges Wort: v. 32. „Gott hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben.“

Wie groß wäre allerdings der Jammer der Gegenwart, wenn wir ihn nicht hätten, den Erlöser von Sünde und Schuld, wenn wir ihn nicht hätten, der in Kraft seines Versöhnungsleidens uns alle hinziehen will, wo er ist!

So ist das der tiefe Sinn der „Leiden dieser Zeit“:

- 1) sie sollen unsern Glaubensblick zurücklenken auf die Leidensgestalt dessen, der dort unter schwerem Kreuzesbalken nach Golgatha hinaufwankte,
- 2) sie sollen unsern Hoffnungsblick klären auf die Gloriengestalt dessen, der seiner Gemeinde zu Smyrna zuruft: „Ich bin der Erste und der Letzte. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Die Fürstin Eleonore Reuß gibt köstliche Antwort im Liede Nr. 65, warum soviel Leiden?

„Daß nicht vergessen werde, was man so leicht vergißt,
Daß diese arme Erde nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen, die wir auf ihn getauft,
In Zions güldnen Hallen ein Heimatrecht erkauf.“

Die nämliche Dichterin sang ein anderes, überaus schönes Lied, das unserem Gesangbuche fehlt: „Brich herein, süßer Schein selger Ewigkeit!“ Es schließt:

„Ewigkeit, in die Zeit
Leuchte hell hinein,
Daß uns werde klein das kleine
Und das große groß erscheine,
Selge Ewigkeit!“

Sch. in Bl.

An der Somme, November 1916. *

Von Courrelette starren kahle, verkohlte Trümmerreste herüber; dort sitzt die Britenbrut. Auf den Gräben der Höhe zu S. liegt schweres feindliches Artilleriefeuer. Auf den Straßenrand, nur einige hundert Meter vor uns, donnert alle zehn Minuten ein Schuß. Ueber der Anmarschstraße im Walde von * pfeifen und heulen und jauchzen wie

tausend Teufel Schrapnelladungen. In loser Ordnung zieht über die kahle Höhe ein Zug Feldgrauer, abgelöst aus vorderster Stellung. Wie in rotbrauner Tünche eingetaucht, so von Dreck bis zum graugrünen Stahlhelm überzogen, erscheinen die armen Kerls. „Während wir bis zum Leib im Morast standen, ersaufen die Engländer in ihren tiefer gelegenen Löchern wie junge Hunde.“ Unsern Feldgrauen ist das wenigstens ein schwacher Trost. —

Trüber Novemberhimmel über dem verwüsteten Frankreich, im nebligen Grau zerstörte Dörfer, verwahrloste Aecker, tief ausgefahrene verschlammte Straßen. Bußtag heute? — Ja, richtig! Wie ruft doch die Stimme des Propheten in der Wüste: Tut Buße! Denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! — Dieses Wort möchte ich am liebsten schreien in unsere Städte und Dörfer, es mit Bluteisen in die Herzen schreiben. Tut Buße! Gottes Strafgericht ist da. Ganz furchtbar sucht er die Sünden der Väter heim. Entsetzlich schwer liegt Gottes Hand auf den Ländern der Erde, ungeheure Wunden schlagend. Leichenhügel türmt sich neben Leichenhügel auf den Schlachtfeldern draußen. Und drinnen im Lande gehen die Schwestern Leid und Not von Haus zu Haus. Das Himmelreich ist ganz nahe gekommen, nicht mit lieblichem Säuseln, sondern mit Donner und Blitz und Verderben.

Im Granatengeheul, im blaugrauen Dampf einschlagender Geschosse, umzischt von häuserhohen Erdfontainen, verlernt der Soldat, ein „Ich“ zu haben. Das ist zu Hause bei Frau und Kindern und Eltern in der schönen Ruhe der fernen Heimat geblieben. Hier heißt es: Seine Rechnung mit Gott machen, in Todesnot im Bekennen der Sünden Besserung geloben und seine Seele Ihm befehlen. Denn mit und neben jedem, zum Greifen nahe, ist da im Toben feindlicher teuflischer Kräfte der Allmächtige. Er lenkt Geschütze und Geschosse. Er allein weiß, was gut ist. Dann mag die Erde meinetwegen wanken, kochen und bersten, Feuer speien und alles Lebendige verschlingen und der jüngste Tag im gelben Feuerscheine nahe sein: Mit dem Herrn eins, ist alles gleich. Nach gewonnener Schlacht empfängt man neu sein Leben aus des Herrn Hand. E. S.

Kamerad! Water!

*

„Kamerad! Water!“ Er rief es wohl mindestens hundert Mal in jener banger Novembernacht. Ich werde die Nacht nie wieder vergessen, und mit den Erinnerungen an jene Stunden bleibt dieses monotone „Kamerad! Water!“ dauernd verbunden. Lieber Leser, du fragst, was hat's auf sich mit diesem Ausruf „Kamerad! Water!“. Ich will's erzählen:

„Es war am Abend des 19. November, ein Sonntag. Wir befanden uns mit einem Vortrupp von 32 Mann auf dem Wege zum Sommegebiet. Wir hatten die Aufgabe, für unser Bataillon die für uns bestimmte Stellung, in erster Linie zwischen B. und G. zu übernehmen. An diesem Tage wogte

der Kampf heiß in diesem Winkel. Ungeheure Opfer hatte der Engländer gebracht, um diese Dorfruine zu behaupten; aus G. war er wieder vertrieben und hatte zahlreiche Gefangene, teils verwundet, teils unverwundet, in unseren Händen zurückgelassen. Nach einem Marsch von 40 km waren wir in M. an der A. angekommen. Wir befanden uns im Sperrfeuergebiet. Am Nachmittage konnten wir nicht vorgehen, deshalb zogen wir vor, in den Stollen der Reservestellung, die sich am Hohlweg M.-G. befinden, Schutz zu suchen. Die in dem kreidehaltigen Boden gebauten Stollen boten wenig Schutz vor den schweren englischen Granaten, die unaufhörlich herangebrummt kamen. Die meisten nahmen jedoch ihr Ziel auf das Terrain zwischen A.-Bach und Bahndamm, hier vermutete der Tommy deutsche Artilleriestellungen. Die aus dem kniehohen Morast herausragenden Gliedmaßen von Menschen- und Pferdeleichen gaben ein trauriges Bild davon, daß manche Granate zu gut getroffen hatte. Verschüttete und zerdrückte Stollen, Granatrichter dicht an dicht, gaben Zeugnis davon, daß der Engländer planvoll die deutschen Reservestellungen mit seiner schweren Artillerie belegte.

Mit Anbruch der Dunkelheit begaben wir uns über die Deckung nach der vordersten Stellung. Infolge der Anstrengungen der vorhergehenden Tage (uns diente nur die eiserne Portion als Nahrung), war ich körperlich sehr geschwächt und blieb unterwegs hinter den Kameraden zurück. Ob Tommy uns trotz der Dunkelheit entdeckt hatte, jedenfalls wurden wir plötzlich mit einem wahren Eisenhagel überschüttet. Ich suchte Deckung in einem Granatloch, kaum, daß ich mich niedergeworfen hatte, schlug ein Blindgänger auf den Rand des Loches und verschüttete mich derartig, daß es mir nicht möglich war, mich schnell wieder zu befreien. Ich gab mich mit meinem Schicksal zufrieden und hoffte, nach Abflauen des Feuerüberfalles oder mit Eintritt des Mondscheines von vorbeikommenden Kameraden befreit zu werden. Die Minuten wurden mir zur Ewigkeit. Da schlug ein Volltreffer hinter mir ein, der die Erde so aufwühlte, daß ich plötzlich befreit war. Ich schwankte der nahen Reservestellung zu und erreichte hier einen bayrischen Sanitäts-Unterstand, in dem ich von den Ärzten die beste Aufnahme fand. Der bayrische Professor, ein rührendes Beispiel seiner hingebenden Tätigkeit, Freund und Feind stets freundlich gesonnen, stellte bei mir Herzlähmung und Nervenschwäche fest. Ich fand hier im Unterstand ein Ruheplätzchen für die Nacht. Es lagen wohl 20 Verwundete und Erschöpfte drin. Wie ich mich näher nach den Leidensgefährten umsah, entdeckte ich, daß es größtenteils verwundete Engländer waren. Sogar ein Oberstleutnant war darunter. Auf Veranlassung der Ärzte wurden die Gefangenen mit Schnaps, Cognak, Zigaretten, Kautabak, versehen. Soweit es ihre Verwundungen zuließen, gaben sie ihrer Freude Ausdruck darüber, daß sie glücklich in deutscher Gefangenschaft waren, vor allem aber, daß ihnen menschliche Behandlung zuteil wurde, denn auch

ihnen hatte man stets die barbarische rohe Behandlung der Deutschen an den Gefangenen in den grellsten Farben ausgemalt. Bereitwillig gaben sie Auskunft über die englische Kampfstärke und dergleichen. Nur einer der Gefangenen, ein junger Schottländer, im Alter von ca. 22 Jahren, dem die linke Körperseite zerschlagen war, brachte weiter nichts aus sich heraus, als jenes monotone „Kamerad Water!“ Er rief es wohl hundert Mal. Soweit zugänglich, wurde sein Wunsch erfüllt. Er mußte furchtbare Schmerzen erleiden. Sein Stöhnen zitterte schaurig durch die Nacht. Welche Gedanken mochten sein Gehirn zermartern? Wie hatte er sich doch in seinen Bergen den Krieg ganz anders vorgestellt! Welche Vorstellungen mochten in ihm von den kanibalischen Boches erweckt sein! Und nun lag er hilflos unter den rettenden Händen dieser wilden Naturmenschen. „Kamerad! Water!“ Er rief es nicht vergeblich. Seine Wunden brannten wie Feuer. Er wußte, daß ihm Linderung zuteil wurde. Vor ein paar Stunden noch seine erbittertsten Feinde, jetzt nannte er sie Kameraden. Die Not, die Angst, die Schmerzen, sie vereinen Freund und Feind.

Am andern Morgen kamen die Sanitätswagen und brachten uns durch das Sperrfeuer zurück zur Sammelstelle und von dort in die Lazarette. Auf der großen Sammelstelle G. sah ich ihn zum letztenmal, dann verlor ich ihn aus den Augen. Mich führte der Lazarettzug nach Brüssel, er wird nach Deutschland transportiert sein. Ich kann die Nacht nicht wieder vergessen. Noch klingt mir sein Jamern in den Ohren. „Kamerad! Water!“

Lehrer Ep. in G.

✦	feldpostbriefe	✦
---	-----------------------	---

(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Weihnachten im Felde 1916.

Wir feiern nun zum dritten Male Weihnachten im Felde. Diesmal bin ich in Galizien, fern von der Heimat und all den Lieben. — Welch eine Freude bei uns, als am 12. Dezember das Friedensangebot unseres Kaisers bekanntgegeben wurde. Neu lebte alles wieder auf. Denn wenn es bald Frieden geben sollte, ist aller Kummer und Jammer vergessen. Jeder dachte sich: So schnell geht das nicht, Weihnachten sind wir noch draußen.“ Und so ist es auch gekommen.

Leichtes Frostwetter hatte die Tage vor Weihnachten eingesezt; auch die Erde war mit einer dünnen Schneedecke überzogen. So war es ein zeitgemäßes Weihnachten im Schnee und Eis. Die Tage vorher waren trübe, denn um 1/24 Uhr war es schon dunkel. Am 24. nachmittags war Antreten zum Kirchgang. Es war an dem Nachmittag kein Außendienst mehr. Da stand alles, außer der Wache, um 2 1/2 Uhr vor unserm großen Pferdestalle. Wir marschierten zur festgesetzten Zeit zur Kirche. Es ist ein kleines, schönes ruthenisches Gotteshaus, mit vielen Bildern und Fahnen

geschmückt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Sogar auf dem Chor stand es voll von Feldgrauen — Jünglinge und Männer im grauen Haar, wie sie der Krieg aus allen Gegenden zusammengewürfelt hat. Mit dem schönen Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“ begann der Gottesdienst. Nach diesem ergreifenden Liede las unser Divisionspfarrer das Weihnachtsevangelium vor bis „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“. Dann spielte ein Musikchor: „Es ist ein Ros entsprungen“. Alsdann wurde das Evangelium bis zu Ende vorgelesen. Darnach hielt der Pfarrer eine ergreifende Predigt. Er führte u. a. aus, daß wir nun zum dritten Mal Kriegsweihnachten feiern müßten, fern von der Heimat, fern von den Lieben, fern von unserm Beruf. Er gedachte der lieben Kameraden, die im vorigen Jahre mit uns zusammen am Marozsee Weihnachten gefeiert hatten und nun schon lange in kühler Erde den langersehnten Frieden haben, und auch der Vermundeten und Kranken, die nun wohl anderwärts Weihnachten feiern würden. Auch meinte der Pfarrer, der Frieden käme, wenn das Volk, die Menschheit sich aus seinem Innersten heraus zu seinem Gott bekehre, ohne Wilsons Vorschläge und Vermittlung. Dann erst könne es ein dauernder Friede werden. Weiter sagte er, daß uns der liebe Gott vor dem von dem englischen Nachbar gewünschten Hungertode bewahrt habe und erinnerte an die glänzenden Erfolge in Rumänien. So sollten wir weiter uns auf Gott verlassen und alle unsere Sorgen für uns und die Lieben daheim auf Gott werfen, bis er uns den langersehnten Frieden gäbe. Als die Predigt zu Ende war, wurden von einem Gesangchor noch einige schöne Lieder vorgetragen. Dann sangen wir alle die ersten drei Verse von „Vom Himmel hoch da komm ich her“. Mit dem Segen des Herrn schloß die kirchliche Feier. Um 4 1/2 Uhr war wieder Antreten zur Weihnachtsfeier und Bescherung. Mit dem Liede „Stille Nacht“, das wir alle sangen, wurde auch diese Feier eröffnet. Dann hielt unser Kommandeur eine Ansprache und dann bekam jeder ein kleines Geschenk und hernach noch ein Liter Bier. Im fröhlichen Beisammensein unterhielt man sich noch einige Stunden. Ein jeder erzählte von seinen Erlebnissen und von seinen Hoffnungen auf den Frieden. — Wie doch ihr daheim von dem Wenigen, das ihr besitzt, uns soviel gespendet habt. Aus jedem Paket schaute viel Liebe und Dank aus der fernen Heimat zu uns. Wir wollen hoffen, daß uns der liebe Gott nächsten Weihnachten zu Hause bei den Lieben feiern läßt.

Unteroffizier D. G., B.

Wünsche für das neue Jahr aus dem Felde.

Von den in der Heimat Zurückgebliebenen erhoffen wir Soldaten eine ganze Umgestaltung. Wir hoffen vor allem, daß ein jeder beten gelernt hat, jedes Haus die eigene Priesterpflicht erfüllt, wo der Mann fehlt, dies die Frau oder das Kind übernimmt.

Ja wir glauben, daß die Bibel und das Gesangbuch aus dem entferntesten und verstaubten Winkel hervorgeholt wird, um täglich darin zu lesen und zu beten. Wir hoffen, daß an Sonn- und Feiertagen unsere Kirchen und Bethäuser voller werden! Denn unser Gott hat kein Haus verschont, er hat an jeder Tür furchtbar gerüttelt, damit endlich aufgemacht würde. Diejenigen, welche glauben, daß sie verschont blieben, werden seine Hand in einer andern Art und Weise erfahren!

Pionier G.

Aus dem Briefe eines Kriegsgefangenen.

„Vielen Dank für Ihr Neues Testament! Mein altes, das ich beim Ausrücken ins Feld mitnahm, war durch den Gebrauch meinerseits und seitens meiner Kameraden allerdings sehr abgängig geworden. Welchen Wert Gottes Wort im Schützengraben hat, das werden Sie wissen. Aber ich will Ihnen ein Beispiel anführen, wie segensreich es auch im Lazarett ist. Als ich noch im Hospital in Dratford lag, kam eines Morgens ein Kamerad, Student der Rechtswissenschaft, zu mir, sah mich im Neuen Testament lesen und bat es sich aus. Ich beobachtete ihn dann, wie er blätterte und suchte. So kam er manchen Tag an mein Bett und las im Testamente. Eines Abends setzte er sich auf meinen Bettrand, nahm das Buch und zeigte auf die Stelle Lukas 15 v. 24, („Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.“) Er erzählte mir dann seine Lebensgeschichte, die Ähnlichkeit hatte mit der des verlorenen Sohnes. Der Stellungskrieg an der Somme hätte ihn zu Gott zurückgeführt. Jetzt halten wir beide fast jeden Abend ein kleines Zwiegespräch über religiöse Dinge. —

Im nächsten Briefe erzähle ich Ihnen über unsere hiesige Weihnachtsfeier. J. Bl. aus G.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Unteroffizier Hermann Cordes-Einfte.
 Unteroffizier Bliesternicht-Schwarme erhielt außer dem Eisernen Kreuz noch das Braunschw. Verdienstkreuz.
 Vizefeldwebel Heini Meyer-Uenzen.
 Musketier Hinrichs-Bruchhöfen.
 Landsturmmann Fr. Bokelmann-Bensen.
 Musketier Otto Schröder-Uenzen.
 Ersatz-Reservist J. Harries-Süstedt.
 Unteroffizier Fritz Glück-Martfeld.
 Wehrmann August Niemeyer-Hohenmoor.
 Vizefeldwebel Joh. Berke-Bruchhausen (Hanseatenkreuz).
 Gefreiter Chr. Müller-Homfeld.
 Haussohn Ehlers-Bruchmühle.
 Pionier Fritz Mühlenbruch-Riethausen.
 Unteroffizier Kuhlencord-Bilsen.

Befördert:

Bootmannsmaat Th. Schecker-Blender zum Fähnrich z. See.
 Johann Brinkmann-Kl.-Vorstel zum Unteroffizier.
 Vizefeldwebel Bedekind-Schwarme zum Leutnant d. R.
 Gefreiter Wieck-Bruchhausen zum Unteroffizier.
 Kanonier Herm. Buchholz-Dichtmannien zum Obergefreiten.
 Kanonier Ruge-Altenfelde zum Gefreiten.
 Pionier Fritz Mühlenbruch-Riethausen zum Gefreiten.
 Landsturmmann H. Kohns-Weseloß zum Gefreiten.
 Vizefeldwebel Otto Hoppe, früher in Bilsen, zum Leutnant.
 Oberleutnant Tiemann-Bilsen zum Hauptmann.
 Gefreiter Altenburg-Homfeld zum Unteroffizier.
 Gefreiter Heinrich Schröder-Uenzen zum Unteroffizier.
 Gefreiter Lehrer Just-Sudwalde zum Unteroffizier.

Liste der Verwundeten und Vermißten.

Intschede. In französischer Gefangenschaft: Grenadier Fr. Landwehr, bisher vermißt. — Vermißt: Landsturmmann H. Meyer-Reer.

Bilsen. Verwundet: Wehrmann August Niemeyer-Hohenmoor. — Erkrankt: Landst. Johann Stöver-Uenzen. Vizefeldwebel Meyer-Uenzen. Kanonier (Landst.) Sandvoß-Uenzen. Landst. Tasto-Scholen.

✦ Aus Kirche und Schule ✦

Allgemeines.

Zu trauriger Gewißheit ist es geworden, daß der Lehrer

Willi Schode aus Kuhlencamp

als Leutnant bei den Kämpfen in Macedonien gefallen ist. Obwohl er zu Anfang des Krieges unabhömmlich war, trieb seine Vaterlandsliebe ihn doch hinaus ins Feld. Als Unteroffizier im 215. Inf.-Reg. kämpfte er in Belgien. Mit durchschossenem Arm kehrte er zurück. Als Offizier im schlesischen Infanterie-Regiment Nr. 11 stand er später an der Somme, dann in Macedonien. Ein braver, liebenswürdiger Mensch, ein treuer Lehrer, ein zuverlässiger Freund ist mit ihm von uns gegangen. Du deutsches Volk, du heranwachsende Schuljugend! werde solcher Opfer wert!

Unsere lieben feldgrauen Brüder im Felde, die den „Inspektionsboten“ zugesandt erhalten, werden gebeten, ihre **veränderten Adressen** den betreffenden Absendern **mitzuteilen**. Vom 15. Februar ab werden bekanntlich die Anschriften vielfach geändert; z. B. darf allgemein die Brigade und Division nicht mehr genannt werden, und die einem Regiment nicht angehören, müssen die Nummer der deutschen Feldpost angeben.

Ehrentafel.

Den  fürs
Heldentod **Vaterland**

starben aus unsern Gemeinden (29. Liste):

Haussohn Steemke-Steinborn, Inf.-Reg. 73.
 Jäger Ahlers-Graue, Jäger-Batl. 10.
 Lehrer u. Ref.-Leutnant Schocke-Kuhlencamp.
 Landst. Joh. Winter-Neu-Holtum, R.-J.-R. 78.
 Landst. Chr. Hustedt-Hustedt, 3. Garde.-R. z. F.
 Musk. H. Schlüterbusch-Uffinghausen, J.-R. 77.
 Landst. U. Mühlenbrock-Sudwalde, R.-J.-R. 204.
 Musk. Fr. Hinrichs-Süstedt, Inf.-Reg. 217.
 Musk. D. Schumacher-Uenzen, Inf.-Reg. 136.
 Musk. H. Schünemann-Heiligenberg, J.-R. 130

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Die **Auflage** des „**Voten**“ ist trotz des erhöhten Preises dieselbe geblieben, ja mancherorts ist sie noch gestiegen; so hat z. B. jetzt auch Graue das Lösungswort „Haus bei Haus“ verwirklicht.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Wilsen. Da unser einzig uns gebliebener Lehrer zwei Tage der Woche die Schule in Wöpsse mitversehen muß, so hätte hier an nur 4 Tagen unterrichtet werden können, wenn nicht Fräulein Elisabeth Hahn an den 2 übrigen Schultagen die Unterrichtserteilung im Auftrage der Königlichen Regierung dankenswerterweise übernommen hätte.

Bruchhausen. Herr Pastor Pommerien hat hier am 8. Februar seinen Dienst nunmehr übernommen und wird am 18. Februar seine Antrittspredigt halten. Gott segne seine Wirksamkeit!

Martfeld. Unser Lehrer Schelm bestand am 12. Januar hier seine 2. Lehrerprüfung.

Jutchede. Am 23. Januar ist nun auch unser 1. Lehrer und Küster Herr Echhoff zur Fahne eingezogen. Damit sind beide Schulklassen hier verwaist, da ja Herr Baddaky bereits seit Anfang des Krieges fort ist. Es ist nun die Schule in Jutchede mit der in Keer zusammen gelegt. Herr Lütke aus Keer unterrichtet jetzt die drei Schulklassen hier in Jutchede und hat außerdem noch den gesammten Kirchendienst freundlicher Weise mit übernommen.

Altes und Neues.

Kriegschronik.

Die Hoffnung auf demnächstige Eröffnung der Friedensverhandlungen ist verfliegen. Da haben unsere verbündeten Regierungen sich nunmehr zur Anwendung schärferer Kriegsmittel entschlossen. Von nun an sollen unsere Unterseeboote rings um England, Frankreich und Italien kreisen und jedes Schiff ohne weiteres versenken. Man hofft, dadurch unserem bösesten Feinde England das Schicksal zu bereiten, das er seit 2 Jahren uns zugebracht hat, und ihn durch Hunger auf die Knie zu zwingen. Gelingt dies, dann ist der Friede auch nicht mehr weit. Amerika will das nicht zulassen und hat die ersten Schritte zum Kriege getan. Nun, wir dürfen das Vertrauen zu unserer Heeresleitung haben, daß wie bisher alle ihre Entschlüsse wohl erwogen und berechnet sind. Das Gelingen steht in Gottes Hand. Bisher hat er uns geholfen.

Al.-Vorstel. Am 20. Januar starb hier selbst der Vorsteher Friedrich Homfeld im Alter von 82 Jahren an Altersschwäche. Der Verstorbene, welcher 35 Jahre das Amt eines Vorstehers in der Gemeinde bekleidet hat, war ein pflichttreuer und freundlicher Mann, dem die Gemeinde Al.-Vorstel viel zu verdanken hat. Er ruhe in Frieden.

Blender. Die Gebühr für Herstellung eines Grabes durch den Totengräber ist auf 2,50 Mark erhöht worden.

Die Goldmünzen heraus!

Es ist erstaunlich, daß es noch immer Leute gibt, die ihre Goldfische noch zu Hause verwahren, die dadurch dem Vaterlande schaden, während sie selbst keinen Nutzen davon haben. Dieser Torheit soll nun ein Ende gemacht werden. Den Haushaltungsvorständen soll von den Gemeindebehörden

ein Schriftstück zur Unterschrift vorgelegt werden, wodurch jene in feierlicher Form versichern, daß sie ihre Goldmünzen abgeliefert haben. Wer die Unterschrift verweigert oder falsche Angaben macht, wird vor der Öffentlichkeit gerügt. Wer also noch Goldstücke hat, tausche sie, ohne daß es andere zu wissen brauchen, gegen Papier um bei der Post, bei den Vorstehern, Lehrern oder den Geistlichen. Die ausgefüllten Listen werden der Ortschronik einverleibt.

Allerlei Heimatliches.

Die gute alte Winterkälte, wie sie früher herrschte, kannten wir garnicht mehr. Jetzt aber hat sie sich uns wieder vorgestellt und sich häuslich bei uns niedergelassen. Bis gegen 20° Celsius hat sie's gebracht. Da ist's am warmen Herde am besten. Aber in vielen Häusern ist der Herd nur mäßig warm, denn die Kohlen fehlen, oder richtiger die Eisenbahnwagen zur Anlieferung. Manche Schüler aus den Städten sind hierher zu den Eltern zurückgekehrt, da die Schulen in den Städten nicht geheizt werden konnten. Hier ist ein Schluß noch nicht nötig gewesen. Gut, daß die Felder mit der jungen Saat ein Schneekleid angelegt haben. Es ist auch gut, daß es nicht so weiter schneite, wie zu Anfang. Es wäre des Guten zu viel gewesen. Der Sturm wehte hohe Schneeschanzen, daß am 20. Januar selbst die Züge der Kleinbahn bei Dille und bei Wachendorf nicht mehr durchkonnten. Nach stundenlangem vergeblichen Bemühen mußten schließlich Schneeschaufler zu Hilfe kommen. Seit langen Jahren hörte man mal wieder das Klingeln des Schlittengeläuts. Jetzt hat es wieder eingestellt werden müssen. Die Sonne leckt stellenweise den Schnee fort. Nicht mal zum Rodeln langt's mehr. Als vorübergehend Tauwetter eingetreten war, konnte man wieder Schneeballschlachten sehen. Einer der Kämpfer, ein Bruchhäuser Schulknabe, wäre dabei fast zu Tode getroffen. Erst nach längerer Pflege ist er wieder hergestellt. Solche Kämpfe dürfen nicht ausarten. Gerade jetzt ist Einigkeit und Friedfertigkeit das Gebot der Stunde im Großen wie im Kleinen.

Kaisers Geburtstag.

Mit ganz besonderer Freudigkeit sind dieses Mal unsere Gemeinden vor Gottes Angesicht für unsern Kaiser getreten und haben seinen Geburtstag gefeiert in Gottesdiensten, die überall tief ins Herz drangen. Es liegen darüber so viele Berichte vor, daß wir aus ihnen nur etliches erwähnen können. In Wilsen kamen fast sämtliche männliche Gemeindeglieder am 27. Januar zur Feier zusammen. Der Superintendent brachte nach einer der Bedeutung des Tages gerecht werdenden Rede das Kaiserhoch aus, das begeistert aufgenommen wurde. Aber auch dem Kaiser selbst wollte man seine Glückwünsche aussprechen und sandte ein Telegramm ab, das „das Gelöbniß unbedingter

Treue und freudigster Opferwilligkeit bis zum siegreichen Frieden" zum Ausdruck brachte. Der erhebende Festgottesdienst am folgenden Tage fand eine bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche vor. Der Gesangverein trug zum Schluß mustergiltig zwei Lieder vor, die den Schwingungen der Herzen entsprachen. Die Sammlung für die Kriegerheime, eine Geburtstagsgabe für den Kaiser, brachte allein am Orte 435 Mark.*) — In Blender lag das Evangelium von dem Herrn, der auf dem Meere den Sturm stillt, der Festpredigt zugrunde. Sie zeigte den Seufzer der schwergeprüften Jünger: Herr, hilf uns, wir verderben, die gegen die drohenden Wogen und dunklen Wetterwolken leuchtend sich abhebende Gestalt des allmächtigen Helfers und den Trost, daß der Herr Stille geben wird nach dem Sturm unserem Kaiser und dem Volk. Die Gemeinde antwortete mit dem Trost- und Trugliede: „Verzage nicht, du Häuflein klein!“ und sang zum Schluß stehend: „Den König schütze deine Macht!“ Der Predigt in Jntschede lag Ps. 21, 8 zu Grunde: „Der König hoffet auf den Herrn und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben“ und der in Wendorf Psalm 20, v. 10: Hilf, Herr, dem Könige und erhöre uns, wenn wir rufen!“ Erhebende, außergewöhnlich zahlreich besuchte gottesdienstliche Festfeiern, an denen, wie auch anderorts, die Kriegervereine teilnahmen, werden auch aus Martfeld, Sudwalde, Bruchhausen und Schwarme gemeldet. In ihnen wurde das Gelöbniß niedergelegt, alle Kräfte für Kaiser und Reich einzusetzen. In Martfeld und Schwarme fanden auch noch am Abend festliche Feiern statt. Die Häuser waren überall beslaggt und keine Schule ohne anregende Feier. Der Vergleich dieser Feiern mit den Kaisersgeburtstagsfeiern früherer Jahre zeigt, mit wieviel innigerer und bewußter Anteilnahme unser Volk diesen Tag begeht. Das ist leicht zu begreifen. Wir haben in dieser schweren Zeit unsern Herrscher, sein Herz und seine Treue besser kennen gelernt, und verbinden nun unser Geschick opferwillig und getrost mit dem seinen in der Gewißheit: Gott ist mit ihm.

Zum 27. Januar 1917. *

Gruß ihm auf dem Kaiserthron,
Unsern königlichen Herrn!
Ueber ihm bleibt seine Krone,
Und darin glänzt Stern um Stern.

Was er sprach zu seinem Volke,
Strahlt wie Sternenglanz zur Nacht,
Leuchtend durch die Kriegeswolke,
Durch den Pulverdampf der Schlacht.

Tief und fromm sind seine Worte,
Zukunftsfaat für Volk und Reich,
Ueber seines Festtags Pforte
Leuchten sie uns sternengleich.

Eins vor allem leuchtet helle,
Freudenreich und segensschwer:
„Unter Jesu Kreuz ich stelle
Reich, Volk, mich, mein Haus und Heer.“

Segen strömt vom Himmelsthron
Auf den Mann, der also spricht.
„Ueber ihm blüht seine Krone“,
Um ihn leuchtet Gottes Licht.

F. St.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Januar 1917.

Wendorf. Geboren. Sohn: am 9. Hausjohn Siemers-Graue; Tochter: am 4. Pächter Dunekacke-Steinborn, am 6. Arbeiter Carlisch-Wendorf, am 8. Eggekötner Löhmann-Graue, am 25. Pächter Burdorf-Haendorf, am 30. Schmied Behrens-Campsheide. — Gestorben: am 7. Sohn des Häuslings Steding-Urbstedt, 2 J., am 11. Hausjohn Beermann-Wendorf, 30 J., Altenteilerwitwe Wichmann-Barbrake, 60 J., am 12. Schmied Kleinschmidt-Wendorf, 48 J., am 19. Tochter des Hausjohns Ruhlenkamp-Graue, 3 J., am 28. Anbauer Rehmstedt-Haendorf, fast 75 J., am 31. Ehefrau des Schneiders Hüneke-Campsheide, 50 J. — Getraut: am 30. Krankenträger Meyer, früher in Ruhlenkamp, mit Haustochter Ahnemann-Campsheide.

Blender. Geboren. Tochter: am 22. Pächter Harmling-Lake. — Gestorben: am 20. Anbauer H. Vag-Neuholtum, 58 J., am 21. Haustochter Marie Prigge-Barste, 25 J., am 24. Anbauer J. Harjes-Udolphshausen, 77 J.

Jntschede. Geboren. Sohn: am 21. Halbmeier Johann Stradtman, am 21. Anbauer H. Ekman-Neer; Tochter: am 5. Anbauer Joh. Büffenschütt. — Gestorben: am 23. Brinkfizer J. Masemann, 84 J., Ehefrau Sophie Wolters, 69 J., am 30. Kind Heinrich Meyer, 1½ J.,

Martfeld. Geboren. Tochter: am 19. Johann Meyer-Büngelshausen. — Gestorben: am 3. ledige Sophie Schmidt-Martfeld, 35 J., am 5. Kind Hummerich Martfeld, 5 J., am 10. Kind Cohrs-Normannshausen, 5 M., am 15. Altenteiler Herm Harjes-Martfeld, 82 J., am 18. Wwe. Anna Böse-Kl.-Vorstel, 77 J., am 20. Altenteiler Wacker-Martfeld, 78 J., Altenteiler Friedrich Homfeld-Kl.-Vorstel, 82 J., am 21. Kind Knüppel-Martfeld, 1 J.

Schwarme. Geboren: Tochter: (Zwillinge) am 8. Anbauer Bösking. — Gestorben: am 13. Wwe. Bolte, 69 J., am 15. Brinkfizer Wolters, 84 J., am 24. Altenteiler J. G. Mühlenstedt, 79 J., am 25. Brinkfizer Heuhufen, 73 J., am 26. Kind Bösking, 19 Tage, am Kind Bösking, 22 Tage.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 4. Schuhmacher Wichmann-Uffinghausen, am 12. Vollmeier Helms-Sudwalde, am 26. Halbmeier Meyer (Hohenkamp) Mallinghausen; Tochter: am 12. Kriegsinvaliden Weißweber-Sudwalde, am 11. Brinkfizer Joh. Meyer-Sudwalde, am 20. Pächter Hermann Wachendorf-Sudwalde, am 23. Tischler Dröge-Uffinghausen. — Getraut: am 12. Landwirt Heinrich Schäfer mit Haustochter Anna Behrmann, beide in Sudwalde, am 12. Wehrmann Stolte, 3. Jt. in Neubruchhausen, mit Haustochter Bitters-Neubruchhausen. — Gestorben: am 18. Knabe Grauerholz-Bensen, 2½ J., am 25. Altenteiler Langenberg-Mallinghausen, 81 J., am 26. Häusling Heinr. Hogenkamp-Sudwalde, 61 J., am 27. Ehefrau Anna Jacobs-Sudwalde, 64 J., am 28. Ehefrau Anna Heitmann-Neubruchhausen, 67 J.

Bilsen. Geboren. Sohn: am 8. Schneidermeister Ahhufen-Bilsen, am 9. Pächter Döhrmann-Hache, am 14. Pächter Möhle-Derdinghausen, am 30. Gastwirt Witte-Bilsen; Tochter: am 5. Dienstmagd Plate-Derdinghausen, Vollmeier Gottschalk-Niethausen, am 22. Anbauer Wigger-Uenzen. — Gestorben: am 2. Pächter Sundmacher-Süstedt, 54 J., am 5. Ehefrau Bösch-Derdinghausen, 41 J., am 6. Kind Hermann Meyer-Bergen, 1 J., am 8.

*) Von dem Jungfrauen-Verein wurde ferner gesammelt in Bergen 74,30 Mk., in Uenzen 108,20 Mk., in Scholen 83,50 Mk., in Wöpsfe 32,90 Mk., in Bruchhausen 159,45 Mk. Ferner sind aus Martfeld 170,35 Mk. eingesandt.

Kind Anna Free-Süstedt, 7 Mon., am 20. Landwirt Delecat aus Homfeld, gest. in Heithüsen, 75 J., am 22. Altenteiler Rohlf's-Besefloh, 69 J., am 23. Ehefrau Dentrich-Uenzen, 57 J., am 26. Anbauer Güber-Süstedt, 56 J., am 29. Witwe Rajes-Homfeld, 75 J. — Berichtigung aus vor. Nummer: gest. Halbmeier Finke, nicht Timke.

Bruchhausen. Geboren; Sohn: am 19. Tiefbautechniker Wiese. — Gestorben: am 8. Witwe Koopmann, 84 J., am 11. Kind Warninghoff, 1 J.

Kollekten

Für die Mission:

Ufendorf	205,— M	Schwarme	50,— M
Blender	113,— "	Sudwalde	68,75 "
Intschede	75,— "	Bilsen	108,— "
Martfeld	33,12 "	Bruchhausen	18,— "

Für Soldatenheime:

Ufendorf	38,55 M	Schwarme	25,— "
Blender	37,— "	Sudwalde	17,50 "
Intschede	37,— "	Bilsen	47,00 "
Martfeld	33,30 "	Bruchhausen	20,— "

Rätfelcke.

Kriegsrätsel.

I.

Als mit Michel Iwan sich
Nicht mehr konnt' vertragen,
Haben beide mörderlich
Sich herumgeschlagen.

Sag' was trägt so stolz im Kampf
Michel auf dem Kopfe?
Sag' was krakt sich Iwan krampf-
haft im dicken Schopfe?

Auf die beiden Fragen kann
Leicht man Antwort finden:
Sieh der Kriegsherrn Namen an,
Die verraten's hinten.

II.

1. Stündlich gebrauchtes Kunstwerk.
2. Lagerstätte.
3. Ehrenzeichen.
4. Fruchtbare Stätte inmitten unfruchtbarer Umgebung.
5. Baumwerk.
6. Lasttier.

BAUWERK

Die beiden ersten Reihen der richtig gefundenen Wörter ergeben die allerneueste Kriegslosung.

III.

1. Wie Gott mich führt, so will ich gehen,
Es geh' durch Dorn und Hecken.
2. Bleibt gleich die Hülf' in etwas lange,
Wird sie dennoch endlich kommen.
3. Laß sie spotten, laß sie lachen.
Gott, mein Heil, wird in Eil, sie zuschanden machen.
4. Verzage nicht, du Häuflein klein!

Nimm aus jedem dieser 4 Viererverse ein Wort. Sie bilden zusammen einen nach dem Westen gerichteten ermutigenden Ausspruch Hindenburgs. — Wo im Gesangbuche finden sich die angeführten 4 Viererverse?

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Februar an die Redaktion des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- I. Die Rechte gerüstet hält er zugleich,
In der Linken den Friedenszweig.

Immer die 5. Silbe abzählen.

II. Wallachei: (Wall, ach! ei!)

III. Solon. Kolon. Salta. Solo. Atlas. Kilo. Niklas. Konstantin. Loki. Saloniki. Nikita. Satan.

Richtige Rätsellösungen sandten: Landsturmmann Schröder II aus Holtum, Musketier Gustav Dou, Heinrich Bomhoff-Brüne, Geschwister Schlimme-Ufendorf, Heinrich Kehlbeck-Kampsheide, Anna Steinborn-Steinborn, Lina Bruns, Marie Bröder, Dille, Anna Otto-Schwarme, Anna Thalmann-Behlmer, Anna Meyer-Intschede, Karl Westermann-Einste, Karl Lübbing-Einste. (Die Namen der Gewinner sind durch Sperrdruck hervorgehoben.)

Briefkasten.

An M. „Schweizerdegen“ nennt man einen sowohl mit dem Segen wie mit dem Drucken vertrauten Buchdrucker. Die Bezeichnung stammt aus alter Zeit.



Vilsen, im Februar 1917.

Der Weltkrieg hat das sechste Opfer aus unserer Mitte gefordert. Wie wir erst jetzt mit Bestimmtheit erfahren haben, ist am 21. November 1916 unser lieber Amtsbruder, der **Lehrer in Kuhlenskamp**

Willy Schocke,

Leutnant im Grenadier-Regiment No. 11,

beim Sturm auf Paralovo in Macedonien als Held gefallen. Er war ein treues, eifriges Mitglied unseres Vereins, ein schlichter Kollege, den wir alle gern hatten.

Er ruhe in Frieden in fremder Erde!

Der Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Trauerbriefe,

Beileids-

und Danksagungskarten

liefert schnell und preiswert

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,
Vilsen.

Der **Evang. Wohlfahrts-Verein** in **Bruchhausen-Vilsen** ladet seine Mitglieder zu einer **Generalversammlung** im Gemeindehause ein auf Mittwoch, den 14. Februar, nachmittags 3 Uhr.

Hierzu ein Beiblatt.

Wie schwer ist's doch — !

*

Nach der Weise: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“

Wie schwer ist's doch, ganz stille sein,
Wenn Sturmwind sich erhebet,
Wenn bei der Blitze grellem Schein
Die Erde rings erbebet!
Stockfinstre Nacht!
Der Donner kracht,
Es klirrt die Fensterscheiben. —
Wer kann da stille bleiben!

2. Wie schwer ist's doch, ganz stille sein,
Wenn wir Gott nicht verstehen!
Wie redet man so schnell ihm drein,
Als hätt' er was versehen.
Wenn's hart hergeht,
Wenn früh und spät
Die Not uns möcht' zerreiben, —
Wer kann da stille bleiben!

3. Man fragt: Gott, warum tust du das?
Man seufzt: Wie soll das enden?
Man klagt: Soll denn ohn' Unterlaß
Der Feind uns schmähn und schänden?
Er lügt und trügt,
Und sieh, es siegt
Sein frevelhaftes Treiben! —
Wer kann da stille bleiben?!

4. Man murr: Mein Unglück wird so groß,
Daß ich's nicht mehr kann tragen.
Ich hätte doch ein bessres Los
Verdient in meinen Tagen!
Der Bravheit Lohn
Ist blutger Hohn:
„Du magst dir's selbst zuschreiben!“ —
Wer kann da stille bleiben!

5. So spricht der Mensch, und Gott? — er schweigt,
Bis er durch seiner Taten
Köstlichen Ausgang uns gezeigt,
Daß ihm nie was mißraten.
Dann kommt die Stund',
Da wir den Mund,
Beschämt durch Gottes Segen,
Gar nicht mehr aufstun mögen.

6. Du trotzig und verzagtes Herz,
Bleib doch, wie sich's gebühret,
Fein still zu Gott in Leid und Schmerz!
Denn so, wie er dich führet,
Ist's immer gut. —
Faß neuen Mut!
Es wird nicht lang mehr währen,
Dann weinst du Freudenzähren.

Sch. in Bl.

dat nich, sintemal us use Herrgott trotz Vielverband un Zehnverband, oder wenn wi San Marino un de Republik Quartino in Amerika, woher de ganze Armee, een Oberst un tweehunnert Mann, na Frankriek kamen sünd, totelln dot, is dat en Zwölfverband, jümmer haben holen hett? Dat gifft nich. Zwar is in manchen Deelen Knappheit. Aber allerwägen hebbt wi Ersatz vör. Wi hebbt Bodderersatz, Smoltersatz, Wustersatz, Seepenersatz un eene Menge annern Ersatz. Sogar id sülben bün Ersatz, richtiger Ersatzmann, „Ersatzrekut“. Nu hebbt de öllern Kameraden aber noch wat anners ut mi maht. Bi'n Kommiss heet 'n Rekrut in de Soldatensprak „Hämel“. Id bün Ersatzrekut un in een Reserveregiment als Ersatzmann stäken worn, un nu hett mi en Wikbold den schönen Titel „Ersatzhämelersatz“ gäben. Doch dat scheniert nich. Jeder kann nich General oder gar Korporal wäsen, un id denk min Flicht to don as jeder annere.

Us id nu hier in's Westen anköm, dach ich: wo ward di dat wol gahn twüschen alle de Parlemusjöh's un Hochdütschen? Dor möste mindestens doch jümmer gäl snacken. Doch dat kam ganz anners. In ganz Frankriek schient man blos uset schöne Plattdütsch spraken to weern. Us wi achter Mez über de Grenze röber wern un de Zug ob eene Statschon holen dä, prahlte een von us uten Zug: „Bong schur, Musjöh, wo wiet geiht dat noch woll henn?“ un wat meent ji woll, wat jä de Keerl: „Töft man noch en bäten, dann wilt se ji woll herut halen!“ Un richtig, en tiedlang naher, as wi dör de Gegend von M., wo use Badders säbentig so schön sid wehrt hebbt, holt de Zug still un de Statschonvörsteher segt: „So, Jungs, nu möt ji to Fot füdderpetten!“ Good, wi krabbelt us rut, mitten in's Düstern, un as wi us so ümkieft, is haben us de sülbe Himmel as to Hus bi Muddern, un de olle Mand lacht so schelmschen, as wenn hei seggen wull: Hier is ok noch 'n Plattdütschen. Na 'n halbe Stünne kämen wi dör dat irste Dörp, doch draff id nu nich mehr seggen, wo dat heeten deiht, sunst ward de Franzos' gewahr, wo id henkamen bün, un denn tüht he sine Truppen dor trüg, weil se ans eventuell Kloppe kriegen können.

Un nu gung de Tuppelee los. Wat ward ok so 'n armen Musketier alles ob 'n Buckel packt! Vör allen Dingen erst de leebe „Braut“, as use Unteroffizier segt, dat is dat Gewehr mit de gesamte Utstür, Patronen, Schanztüg, Säbel un Gasmaske mit twee grote Rükfers, Feldmütz un Extramütz förn Sünndag, Snörshoh, een poor Filztüffeln, veer Paar Strümpe un zwee Paar Fotlappen — mit de kolen Föte in'n Winter schall dat manchmal flimm wäsen —, ok noch en poor



feldpostbriefe



(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Ut Frankriek.

Börn Ogenblid sünd et swore Tieden. Awerst verkehrt is dat, wenn man den Kopp hangen laten deit. Wi hebt so lange dörholen, un nu, wo dat bi all dat Leiden doch jümmer noch alles got gahn het, schölln wi in'n Sack haun? Nä, sowatt gifft

Inleggefahlen, denn en paar grote Pärdaßen als Betterfaz, een Teltlaken mit Stöcker, Scheer un Band, drie Büdels mit Refs, een Paket Bohnenkonserven, eene Dos' mit Fleisch as isern Portschon för den Fall, dat de Franzmann enen mal dat Middageten nich gönnen deiht, denn noch een großes Kommissbrot un zwee grote Hanschen, de ant Siedengewehr hammelt, un all de Saken, de et von Hus ut mitgäben het: een grot Stück Schinkenspeck, Blotwust un Boddern, fakte Eier, Stuten, lüdden Epi von usen Gastrat, denn noch von Kommiss ut en Feldflasch mit een Liter Kaffee, zwee Dosen Solt un zwee Dosen Kaffeebohnen. Denn hett min Swager mi noch so 'n großen Doldch as Lebensretter in de Tasch stäken, een Bund Tabak un de Piep, 'ne halbe Kist Cigarren un 'n bäten Zucker, Kamm un Spiegel, Rasiertüg un, villicht hebb ick not wat vergäten, Breeftasche un Schriestüg to erwähnen.

Wenn sik dat allens ob eenen eenzigen Puckel ansammeln deiht, denn kümmt een ganz anständig Gewicht tohope. Ik heff noch ganz de Wäsche un dat Lennertüg vergäten! Dor kaun sogar en hochdütschen Puckel plattdütsch bi weern. Keen Wunner, wenn man froh was, wenn alle drie Kilometer ne lütte Pause maht wör. Un was möß man sik noch uzeln laten, wenn eenen Kameraden inne Mäte kemen, de all länger hier wäsen wörn! „Na, ji kahmt of woll jüst von Muddern; ji hebbt ja alle son Fettpaket!“ oder: „Ji hebbt an eenen Apen woll nich genug zu drägen? Sweet ji of all?“ Un wat wi woll sweeten dön! Dör veer bit fief Dörper wörn wi all kahmen, as dat endlich gegen Morgen heten dä: „So, Jungs, hier giff Quartier.“ Nu güng dat in de meistens unbewahnten Hüser rin, de Peerdäßen wörn utpakt, düchtig fröhstückt un den hebbt wi slapen bit in den hellen Dag herin.

Den Namiddag wor mit den Kompagniewagen von de Feldbahn Proviant un Lebensmittel halt. As wi usen Wagen füllt harrn, fragt ob eenmal een: „Is Meyers Willem nich hier?“ „Ja,“ rep ik, „dat biin ik jo!“ „Minschenskind, ick müß doch, dat Du of hier ankamen däst, un nu do wi us all hier dräpen!“ Dot wör Bruns Ludwig ut Tuschendörp, de von use Ankunst all Dedder krägen harr. Schon güng hei mit mi in de nögste Kantine un wi drünken tohope eenige Gehörster mitmanner. De Piepen wörn in Brand sett un de Stimmung höste sik bannig, besonnens as noch son drie veer Braunschweiger darto kemen, schon gung et los:

„Wie lustigen Hannoveraner
Sünd nu alle tofamen . . .“

Endlich möß en Scheiden sein, un wi förn mit use Bagage na Hus.

Denn hebt wi noch een paar Dage Rauh hat un denn güng et wider to de vördeste Stellung inn Schützengraben. Wunnert heb ib mi über de schöne Ordnung, de ob de Straten un Wege allerwägend herrschen deit. Sogar Steenekloppers un Dampfwalzen sünd dor ant arbein. Unangenehm is de Passage towilen, wenn sik haben de Strate

en paar Fleegers jüst bi de Ohren hebbt. Denn kann eenen ünner Umständen wat ob den Kopp fallen. Deshalb ward ob düssen End blos in lütjen Abteilungen un mit eenzelne Wagen passiert, denn fallt meist allens bito. Naher sünd wi links afbögt ins Holt rin, woll ne halbe Stünne Wegs jümmer ob en Knüppelpad in'n Gosemarsch, een achteru annern. Da gung dat bargob, un unnen an den Barg fung all en deepen Graben an, denn et wör seggt, dat bi Tage de Franzmann us haben ob all sehn könn, wenn he in'n Boom kladdern deit. Düsse Graben is mindestent tweedusend Meter lang, he geiht direkt in den vördersten Stellungsgraben rinn. Düsse Graben is mindestens drie Meter deep, alle twindig oder veerdig Tritt is eene Ort Treppen na ünner in'n Barg rinn. Ganz ünner is een lütte Dönzen mit en Apen un Luchten, of Slapstäen. Wenn man denn noch den Inspeksionsboten läsen deiht, is et ünner Umständen ganz gemütlich. De Posten hebt manchmal sogar noch een Pappdach über sik un bi schlechten Wär en paar grote Holschen.

De Reise is to Emm. Vör us is de Franzos. Wenn he wat will, mag he kamen. Wi willt use Flicht dohn un to Hus möt se düchtig för us bäden. H.

Aus den Kämpfen in der Dobrudscha.

Ihr seid wohl schon ganz unmutig, daß ich garnicht schreibe, aber ich war bei Konstanz auf Patrouille und wenn man einen solchen Posten hat, hat man keine Zeit zum Schreiben. Wenn man des Morgens oder des Abends auf Patrouille gewesen ist, so müssen auch gleich die Meldungen zurück, wie es dort vorne aussieht; das habe ich 14 Tage machen müssen.

Wir blieben solange in erster Linie, bis unser Regiment eines Abends ankam. Am andern Morgen schoß sich unsere Artillerie ein. Um 8¹/₂ Uhr waren wir schon aus unserm Graben und gleich zum Sturm fertig. Wir hatten nicht gedacht, daß die Rumänen so standen, denn die Bande wick nicht zurück. Wir Deutschen, Bulgaren und Türken hatten doch ziemlich viele Verluste. Ich hätte es von den Bulgaren nicht geglaubt, daß die so streithaft sind, sie gingen durch wie Blücher. Sie hatten eine furchtbare Wut gegen die Rumänen, weil diese das unschuldige Volk erbarmungslos hingemordet haben. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen bei Prochow, wie sie gehaust hatten. Was können solche arme Frauen und Kinder daran tun?

Ich war beim Sturm bis auf 1000 Meter aus unserm Graben und wollte in die feindliche Stellung eintreten, da kam eine verirrtte Kugel und traf mich am rechten Unterschenkel. Davon merkte ich erst nichts, bis ich weiter laufen wollte und es mir am Bein so brannte. Nun zurück in den Graben; laufen konnte ich nicht und nun bleiben wollte ich nicht in dem Granaten- und Schrapnellfeuer, denn überall schlugen die Dinger ein. Froh war ich, als ich endlich langsam wieder in unserm Graben zurückgekrochen war und ordentlich verbunden wurde.

Ers.-Ref. H. Tw.-Jntschede.